

Konrad Fischer

Predigt zu Ps 100, 3; Sonntag Misericordias Domini, 18. 4. 2010, 10:00 Uhr,
Waldenserkirche Mutschelbach, anlässlich des 450. Todestages Philipp Melanchthons

Liebe Gemeinde,

im März des Jahres 1509 hatte der berühmte Pforzheimer Sprachwissenschaftler Johannes Reuchlin dem inzwischen zwölfjährigen Philipp, damals Schüler der seinerzeit berühmten Pforzheimer Humanistenschule, eine griechische Grammatik geschenkt, in der er den deutschen Familiennamen des Jungen, Schwartzerd, nach der Mode der Zeit ins Griechische übertragen hatte: "Für Philipp Melanchthon aus Bretten von Doktor Johannes Reuchlin aus Pforzheim, 15. März 1509." Das kann man bis heute im Deckblatt des im Melanchthonhaus Bretten verwahrten Exemplars lesen. Reuchlin war übrigens nach neueren Forschungen keineswegs der Großonkel des jungen Philipp. Vielmehr sind beide Familien offenbar weitläufig verschwägert gewesen. Der früh verwaiste Philipp – Vater war im Alter von 49 Jahren 1508 an den Folgen einer chronischen Erkrankung gestorben - hatte für seinen Schulbesuch in Pforzheim bei einer Schwester Reuchlins Wohnung gefunden. 15 Jahre später, im Mai 1524 – Melanchthon hatte inzwischen mit glänzendem Erfolg in Heideberg und Tübingen die alten Sprachen studiert, dazu alle damals zu einer gediegenen Grundbildung gehörigen Fächer wie Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Musik, Mathematik und Astronomie; mit 17 Jahren bereits war er von der Universität Tübingen mit Lehrbefähigung ausgestattet, mit eben 21 Jahren als Professor für griechische Sprache zum Kollegen Martin Luthers an der Wittenberger Universität berufen worden, eine berufliche Definition und Verortung, die er bis an sein Lebensende am 19. April 1560 beibehalten sollte; er hatte erste bedeutende Lehrbücher verfasst, darunter eine Entfaltung der wichtigsten Leitbegriffe der Reformation Luthers (die sog. Loci communes 1521, das erste Lehrbuch der lutherischen Dogmatik), er war längst zum wichtigsten Rat- und Stichwortgeber Luthers in seiner Auseinandersetzung mit den päpstlichen Theologen und im Werk der Bibelübersetzung geworden – da also, im Mai 1524, erhält Philipp Melanchthon erstmalig nach sechs Jahren unermüdlicher Arbeit vom sächsischen Kurfürsten einen Urlaub, um seine Mutter in seiner Heimatstadt Bretten zu besuchen. Er ist inzwischen verheiratet, da hatte Luther drauf gedrängt, damit der junge Mann in seinem wissenschaftlichen Ehrgeiz nicht ertrinkt, im November 1520 ist das gewesen, er war damals ein unwilliger Bräutigam, aber nach und nach hat er sich mit seiner Ehefrau Katharina, einer Wittenberger Bürgerstochter, einigermaßen zusammengerauft, wozu nicht zuletzt die Geburt der ersten Tochter Anna wesentlich beigetragen haben mag, nur hatte niemand aus der elterlichen Familie der Hochzeit beiwohnen können, und dass Mutter Barbara über die Brautwahl ihres Ältesten nicht begeistert war, das hat uns ein zuverlässiger Zeuge berichtet – da jedenfalls, im Mai 1524, sendet der päpstliche Nuntius Kardinal Campeggio von Stuttgart aus einen

hochrangigen Würdenträger des römischen Lagers nach Bretten, wo sich Melanchthon im Haus seiner Mutter aufhielt. Er bietet dem jungen Gelehrten, Kollegen und Freund Martin Luthers gegen guten Sold und hohe Ehren die Rückkehr ins päpstliche Lager an. Melanchthon reagiert, wie es seine Art ist. Er blockiert nicht, er hört zu. Er wägt die Argumente seines Verhandlungspartners, immer bereit, nach dem gemeinsamen Nenner zu suchen, er sortiert pro und contra, und dann lehnt er in eindeutiger Klarheit ab: Es gehe in der Sache Luther um weit mehr als bloß um irgendwelche Äußerlichkeiten. Es gehe um das biblische Verständnis der Gerechtigkeit Gottes, das Luther wiederhergestellt habe. Zudem seien im Gottesdienstwesen und in der Frage des Zölibats so massive Fehlentwicklungen entstanden, dass man darüber schlechterdings nicht mehr hinwegsehen könne (CR 1, 657f. MBW 324). "Allerdings bin ich", setzt er wörtlich hinzu, "sehr damit einverstanden, dass man an guten Sitten, Gewohnheiten und Ritualen, wofern christlicher Glauben dem nicht entgegensteht, um des Friedens willen festhalte." Es komme auf Äußerlichkeiten nicht an, da sei friedlicher Verständigung auf jeden Fall der Vorzug geben.

Ich habe Ihnen, liebe Gemeinde, von diesen Dingen erzählt, weil sich darin ein, wie ich finde, charakteristischer Wesenszug Melanchthons, dessen heute und morgen anlässlich seines 450 Todestages allenthalben gedacht wird, wiederfinden lässt, nämlich eine größtmögliche Klarheit der Überzeugungen bei größtmöglicher Bereitschaft, zuzuhören und nach Wegen der Verständigung Ausschau zu halten. Und wenn es der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott von Melanchthon her irgend eine praktische Nutzenanwendung abzulauschen gilt, so ist es diese in einem tiefen Gottvertrauen gegründete Fähigkeit, Konflikte in größtmöglicher Klarheit zu erkennen, ins Gespräch zu nehmen und zu entscheiden. Da ist nicht leicht Balance halten. Melanchthons Gegner haben ihm diese Fähigkeit von früh an als Weich- und Hasenherzigkeit ausgelegt. Seine heutigen Freunde schwärmen nicht selten – und dabei nicht weniger unsachgemäß – von seiner Bereitschaft zur Toleranz. Tatsächlich aber steht beides in austarierter Spannung und ist auch nur in dieser austarierten Spannung fruchtbar, nämlich die Bereitschaft zu klarer Positionierung wie die Bereitschaft zum einvernehmlichen Gespräch – wobei einschränkend anzumerken ist: diese Gesprächsbereitschaft fand überall dort ihre Grenze, wo Melanchthon das Zentrum der christlichen Lehre und den Frieden der von Gott gesetzten Ordnung gefährdet sah. Gegen Schwärmer, [Wieder-]Täufer und aufrührerische Bauern hat er in unerbittlicher Härte den Tod gefordert.

Hat dieses Ineinander von positioneller Klarheit und konsensbereiter Gesprächsfähigkeit etwas mit Melanchthons geistlichen Überzeugungen zu tun? Ja, und zwar sehr viel, weil nämlich Gott und das apostolisch bevollmächtigte Wort in allen Dingen der erste und

unhintergehbare Gesprächspartner des Glaubens ist. Gott ist nicht unklar. Und Gott ist nicht stumm. Und Gott hält keine Monologe. Gott ist klar. Er spricht. Er erwartet Antwort, Lebensantwort, invocatio, Anrufung, heißt das bei Philipp Melanchthon. Gott sagt dem Menschen sehr genau, wo er, Gott, steht und was sein, Gottes, Wille an seine Menschenkinder ist. Und er sagt dem Menschen auch sehr klar, wo er, der Mensch, steht, nämlich in allen Dingen seines Lebens in einer bleibenden Gottesverwiesenheit. Die Lehre von der Buße und von der Vergebung der Sünden, das sind deshalb für Melanchthon die Herzstücke des Evangeliums. "Gott hat uns nicht zum Tod erschaffen", schreibt er an bestimmter Stelle, "sondern um sich in seiner Weisheit, Güte, Reinheit, Barmherzigkeit und richterlichen Klarheit offenbar zu machen." Dazu schuf er die Welt. Dazu schuf er mich! Dazu sandte er seinen Sohn, um die Sünde, die diese Klarheit einzutrüben und zu verdunkeln droht, ja mehr noch: welche die Klarheit Gottes seit jenem unglücklichen und schuldhaften Fall der Ureltern unentrinnbar eintrübt und verdunkelt: um diese Sünde aus der Welt zu schaffen. Dazu berief er sich von Urzeiten her eine Kirche, in der sein Wort gehört und weitergetragen wird. Dazu sammelt er sich Menschen, die ihn anrufen, loben, ehren und aus seiner Weisung leben. "Erkennet, dass der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide", das Wort des Psalmisten ist ein Kennwort und Kernsatz der Überzeugungen Melanchthons gewesen. So dass also beides von daher in unser Leben einströmt: die Klarheit der urteilenden Vernunft und die Klarheit und Festigkeit eines ganz und gar auf Vertrauen gegründeten Glaubens. "Erkennet, dass der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide." Solche Erkenntnis gewinnt kein Mensch von sich aus. Solche Erkenntnis will im Gebet erbeten und im heiligen Geist empfangen sein. Melanchthon weiß das. Darum ist sein Leben ein betendes Leben. Keiner unter den Reformatoren, die mir bewusst und bekannt sind, Luther eingeschlossen, ist ein so konsequenter und erhörungsgewisser Beter gewesen. "Niemand", bemerkt er gelegentlich, "der es nicht selber erfahren hat, kann Kraft und Wirksamkeit des Gebets ermessen [...] so oft ich gebetet hab mit Ernst, so bin ich gewisslich erhöret worden und hab mehr erlangt dann ich gebeten hab. Unser Herrgott hat wohl zu Zeiten verzochen, aber letztlich dennoch erhöret. Ps 55: Wirf dein Anliegen auf den Herrn [...] Ach, wer das Werfen wohl lernen kündt, der würdt erfaren, das es gewislich also sey, wer nit lernt solches werffen, der muss bleiben ein verworffen, zuworffen, untherworffen, aufgeworffen, abgeworffen und umbgeworffen." (CR 20, 560; Dank an Martin H. Jung). Melanchthon hat seine Anliegen immer auf den Herrn geworfen. In einer letzten geistlichen Selbstreflexion notiert er vermutlich um den 15. April herum, vier Tage vor seinem Sterben auf einem schmalen Zettel: [in einer linken Spalte:] "Du wirst von Sünden frei, aller Plagen, auch der Zanksucht der Theologen wirst du ledig werden." [In der rechten Spalte steht:] "Du gelangst ins Licht. Du wirst Gott schauen, den Sohn Gottes betrachten. Du wirst alle

Geheimnisse Gottes erfahren, die Du in diesem Leben nicht zu durchdringen vermochtest: warum wir so geschaffen wurden, wie wir erschaffen sind; und wie die Verbindung der beiden Naturen in Christus, der göttlichen und der menschlichen, zu verstehen ist." Vier Tage später, am 19. April 1560 abends zwischen 18 und 19 Uhr ist er in seinem Haus in Wittenberg gestorben.

Es ist nur ganz Weiniges, liebe Gemeinde, das ich Ihnen heute aus dem Leben des großen Reformators Philipp Melanchthon nahe bringen konnte. Wenn es aber eine zeitübergreifende Botschaft des Glaubens aus dieser Biographie eines Zeugen zu formulieren gibt, dann nenne ich fünf: Ergreife den Trost des Evangeliums! Weiche deiner Sünde nicht aus! Vertraue der Vergebung, die Christus dir gewonnen hat! Gestalte dein Leben nach seiner Weisung! Und freue dich auf die Stunde, in der er dich nach seinem Erbarmen zu sich sammeln wird. Amen.

Gebet nach Marton H. Jung, Ich ruf zu dir, 21997, S. 62.